

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 19 (1967)
Heft: 19

Rubrik: Die Welt in Radio und Fernsehen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Explosion des Farbfernsehens

FH. Wir stehen mitten in einer solchen, daran besteht kein Zweifel. Nachdem die BBC erstmals eine solche veranstaltet hatte, ist Deutschland gefolgt, wobei Holland noch diesen Herbst nachfolgen wird. Italien, Schweden und Oesterreich haben noch kein festes Datum genannt, sich jedoch bereits für das PAL-System entschieden, während Frankreich mit SECAM im Oktober beginnen wird.

Bei uns hat sich der Bundesrat ebenfalls für das PAL-System entschieden, ein anderer Entscheid war kaum möglich, wollte man nicht die vorhandenen 900 000 Empfänger entwerten oder dem Volk teure Mehr-Normenempfänger zumuten. Dass der Entscheid in der Romandie keine Freude erwecken würde, war vorauszusehen, und es hat an heftigen Anklagen denn auch nicht gefehlt. Es meldeten sich jedoch auch vernünftiger Stimmen, die richtig darauf hinwiesen, dass die Einführung des «SECAM»-Systems die Schwierigkeiten keineswegs aus der Welt geschafft hätte, da ja bereits die Schwarz-Weiss-Systeme zwischen uns und Frankreich Differenzen aufweisen. Am besten wird für die Romandie sein, die weitere Entwicklung abzuwarten, da die Kosten eines Mehrnormengerätes, wie es sich für den Empfang aus Frankreich als notwendig erweist, noch nicht feststehen und selbst in Frankreich noch Unsicherheit darüber besteht. Niedrig dürften sie allerdings kaum werden.

Wohl begraben werden muss die Hoffnung, dass Frankreich von sich aus Umwandler-Stationen an der Grenze bauen werde, welche den Empfang der Sendungen mit schweizer oder deutschen Empfängern möglich machen würden. Das zuständige französische Ministerium hat sich hier als wenig kooperativ gezeigt. Frankreich geht den Weg der «splendid isolation» entschlossen weiter, auch wenn es dafür einen hohen Preis bezahlen muss.

Ein Vorteil des PAL-Systems wird auch sein, dass es einen sehr grossen Markt ermöglicht, weil alle europäischen Staaten mit der gleichen Empfängernorm wie wir ebenfalls das PAL-System gewählt haben. Das wird die Massenherstellung von solchen Empfängern und dabei eine Preissenkung ermöglichen.

Vorläufig sieht es allerdings nicht darnach aus. In Deutschland, dem Geburtsland des Systems, sind schwere Kämpfe um den Preis der Empfänger im Gange. Die Fabrikanten haben Preisbindungsabmachungen getroffen, welche die Preise ungehörig hoch halten. Wohl sind ihnen durch Kaufhäuser und Versandfirmen Konkurrenten entstanden, doch funktioniert diese Bremse bei uns nicht. Wer jetzt einen deutschen Farbempfänger hier kauft, zahlt einen übersetzten Preis. Hier erwächst unsern schweizerischen Produktionsfirmen (und vielleicht auch den japanischen) ein wichtiges Betätigungsfeld.

Am schwierigsten ist aber doch das Ursprungsland des SECAM-Systems, Frankreich, dran. Es arbeitet bereits beim Schwarz-Weiss-Empfang mit zwei verschiedenen Zeilenzahlen (819 und 625). Der französische Empfangsapparat muss also auf diese beiden Normen und noch auf das Farbfernsehen eingerichtet werden, wird also ein ziemlich komplizierter und vor allem teurer Mehrnormenempfänger. An der Fernseh- und Radioausstellung in Paris wurden Preise von ca. Fr. 5000.— für einen solchen genannt, was die Anschaffung wohl der Mehrzahl der Haushaltungen verunmöglichlichen würde. Anders als im übrigen Europa kann an eine Massenherstellung nicht gedacht werden. Die Folge ist, dass das Ausland, vor allem die Deutschen, Fernsehempfänger aller Art viel billiger werden herstellen können, und die Franzosen fürchten denn auch, dass sie mit deutschen Apparaten überschwemmt würden. Allerdings

erst nach der Beseitigung der Zollschranken im nächsten Frühling, doch bleiben ihnen auch so nur noch 6 Monate, um eine Antwort vorzubereiten.

Die Schweiz, mit ihrem Interesse an ausländischen Sendungen, hat wahrscheinlich gut daran getan, mit der Einführung der farbigen Sendungen noch zuzuwarten, bis die jetzige, stürmische Situation sich etwas gelegt und besonders die Frage der Kosten eines Empfängers besser überschaubar geworden ist.

Der Christ als Verschwörer

FH. Unter diesem Titel brachte der südwestdeutsche Rundfunk eine gute Sendung mit dem Untertitel «zum theologischen Erbe Dietrich Bonhoeffers.» Das Problem, ob ein Christ sich an Verschwörungen zum Sturz einer Regierung beteiligen darf, ist in Deutschland seit Hitlers Machtergreifung akut, erweist sich aber auch für die übrige Welt als von grundsätzlicher Bedeutung. Müssen wir nicht alle einer Obrigkeit gehorchen, «die Gewalt über uns hat»? Oder gibt es Umstände, die uns erlauben oder gar gebieten, sie mit Gewalt zu Fall zu bringen?

Die lichtvolle Gestalt Bonhoeffers hat hier eine durch Leben und Sterben die Zeiten überdauernde Antwort gegeben. Er gehörte zu den Wenigen, die nicht nur das teuflische in der Nazi-Diktatur erkannten, — das taten auch andere — sondern der auch die unerbittliche Konsequenz daraus zog, als Christ und vaterlandsliebender Bürger. «Wenn wir den Anspruch erheben, Christen zu sein, dürfen wir keine Ausflüchte machen. Hitler ist der Antichrist. Daher müssen wir das begonnene Werk fortsetzen und ihn vernichten, ganz gleich, ob er Erfolg hat oder nicht», erklärte er an einer Besprechung mit Gesinnungsfreunden 1940, als Hitler auf der Höhe seiner Macht stand.

Doch wie brachte er als Pfarrer diese Anwendung von Gewalt mit seinem christlichen Glauben in Uebereinstimmung? Wenn Bonhoeffer heute weit über die Grenzen seines Landes Ansehen geniesst, so nicht zuletzt durch die überzeugend-tiefgründige Art, mit der er auch dieses Problem bewältigte. Kaum ein amerikanischer Theologiestudent, der nicht die Briefe Bonhoeffers aus seiner Gefängniszelle gelesen hätte. Selbst die Neger Amerikas berufen sich heute für ihr Widerstandsrecht gegenüber den Weissen auf ihn. Sein Werk ist zwar nur der Torso eines grossen Gedankengebäudes geblieben — er war erst 39 Jahre alt, als er am 9. April 1945 hingerichtet wurde, ist aber in diesem Punkte zur vollen Klarheit gediehen. Auch dass er, gerade wegen dem Bruchstückartigen seiner Leistung von ganz verschiedenen Richtungen in Anspruch genommen wird, ändert daran nichts.

Die Sendung folgte der neuen Bonhoeffer-Biographie seines Freundes Bethge. In Deutschland mit seinem Untertanengeist klingt die Bezeichnung «Verschwörer» noch heute sehr herabsetzend, und vielen Leuten dort widerstrebt es, eine so leuchtende Gestalt wie Bonhoeffer als einen solchen zu bezeichnen. Dabei hat Bonhoeffers Verschwörer-tum eine Schlüsselbedeutung in seinem Leben. Verschwörung besagt, wie die Sendung ausführte, aktive, politische Untergrundtätigkeit. Bonhoeffer hat diesen Weg beschritten, darüber gibt es keine Zweifel. Er war dabei nicht allein, auch Pfr. Gerstenmaier, heute Präsident des Bundestages, tat das gleiche. Die Beiden fanden sich jedoch nicht: Bonhoeffer sah in Gerstenmaier das Mitglied des «kirchlichen Aussenamtes, das mit den Nazis kollaborierte», während

Gerstenmaier in Bonhoeffer nur den «Barthianer» sah, einen der vielen unpraktischen Bekenntnisleute jener Tage. Aber auch Bonhoeffer hatte eine offizielle Stellung, und beide mussten ständig eine Doppelrolle spielen. Sie befanden sich also beide in der obersten und gefährlichsten Stufe verschwörerischer Aktion. Das war nicht selbstverständlich. Bonhoeffer hatte vorher verschiedene mildere Stufen des Widerstandes versucht, vom passiven über den offenen ideologischen, der Mitwisserschaft an Umsturzvorbereitungen, dann der aktiven Vorbereitung eines Umsturzes. Für die verschwörerische Aktion, den letzten Schritt, gab es keine kirchliche Deckung mehr, hier geriet Bonhoeffer in die Zwielfichtigkeit eines Doppellebens und musste diese Last voll durchstehen.

Doch gab es keine andere Möglichkeit. Ein Aufstand des Volkes war weder erfolgt noch angesichts der herrschenden Mentalität zu erwarten. Einzelaktionen konnten wohl Zivilcourage erweisen, liessen aber die Verantwortung für die Zukunft des ganzen Volkes aus den Augen. Was möglich blieb, war nur dies: eine Verschwörung, die ihr Dasein und ihre Ziele nirgends vorher anmelden durfte, und die nur handelte, wenn gewisse Erfolgsaussichten für ein neues Deutschland von innen und aussen erwartet werden konnte. Eine Verschwörung, in der Tarnung und Maskerade auf die Spitze zu treiben waren, so dass man besser log, als es der «Meister» vorgemacht hatte. Das bedeutete, dass alle Verschwörer im Falle eines Erfolgs noch mit Entlastungsverfahren hätten rechnen müssen. Verschwörer mussten darnach trachten, in Schlüsselstellungen zu gelangen, wo sie aber auch ihre Unentbehrlichkeit für die Nazi-Maschinerie belegen konnten, was in Dokumenten zu finden war. Nicht nur Hitlergruss und Parteiabzeichen konnten notwendig werden, sondern auch Verbleiben in Kommandostellen beim Militär, in der Verwaltung, ja selbst in der ruchlosen SS. Dieser Preis war zu bezahlen.

Der Verrat war die wahre Vaterlandsliebe, nachdem alle andern Möglichkeiten des Widerstandes erschöpft waren. Aber selbst die bekennende Kirche dachte noch nicht in den notwendigen Kategorien, und Bonhoeffer rechnete damit, dass sie ihn selbst im Fall eines Erfolges links liegen lassen würde. Doch selbst wenn das Opfer eines solchen Lebens erbracht und kein Erfolg eingetreten war, blieb immer noch das Odium der Zweideutigkeit. Doch Bonhoeffer hatte schon 1932 in einer Predigt erklärt, dass wieder Zeiten kommen könnten, wo Märtyrerblut gefordert würde.

Politisch gab es zweifellos wichtigere Widerstandsaktionen als jene Bonhoeffers. Betrachtet man jedoch den persönlichen Einsatz, so gehört er zu den wenigen, tragenden Gestalten. Für die kirchliche Tradition ist jedenfalls Bonhoeffers Weg von grösster Bedeutung. In der Ueberprüfung der kirchlichen Voraussetzungen für christliches Verschwörertum lag sein Hauptinteresse.

Bonhoeffer gehörte nicht zu jenen, die an eine einzige, für siegreich gehaltene Ideologie glaubten, die dem Nationalsozialismus entgegenzustellen gewesen wäre. Illusionen dieser Art waren ihm fremd. «Mitverantwortung für Deutschlands Schande» war das, was in dieser Lage zuerst zu sagen war. Weihnachten 1943 meinte er, die letzte, entscheidende Frage sei nicht, wie er sich aus der Affaire ziehe, sondern wie eine kommende Generation weiterleben soll. Nur aus dieser letzten, historischen Verantwortung könnten fruchtbare Lösungen entstehen.

Dieser Schritt in ein anderes, politisches Verhalten war die Voraussetzung für ein neues, theologisches Denken. «Nicht-religiöse Interpretation der biblischen Begriffe in einer mündig gewordenen Welt» heisst das Stichwort, das

er in seiner Gefängniszeit für seine Aufgabe fand. Es heisst nicht mehr «die Welt für Christus», sondern «Christus für die Welt». Bonhoeffer wusste, dass der Christ nicht nur die Opfer unter einem Rad verbinden, sondern dem Rad eines rasenden Fahrers in die Speichen fallen müsse. In dem Dreieckverhältnis Gott-Mensch-Welt hatte das westliche Christentum eigentlich nur noch das Verhältnis Gott-Mensch gesehen. Bonhoeffer aber sieht die Welt als Ganzes unter den grossen Verheissungen des Christentums. Seither ist die Solidarität mit der Welt fast zu einem abgenutzten Schlagwort neuer Christlichkeit geworden. Das Dreieckverhältnis Gott-Mensch-Welt ist aber in seinem heutigen Aspekt noch nicht geklärt. Die Entwicklung der Bonhoefferschen Fragestellungen steht wohl noch bevor.

Die entscheidende Wandlung, dass der Christ sich aktiv mit der Welt zu befassen hat, geht auf die von ihm unerbittlich erkannte Notwendigkeit zurück, den durch Hitler leidenden Menschen um jeden Preis zu helfen und der Tätigkeit eines Antichrist ein Ende zu bereiten, Verantwortung und Hilfe zugleich.

Satelliten-Fernsehen in Sicht

Unter dem Vorsitz von a. Nationalrat André Guinand trat am 8. September 1967 in Bern der Zentralvorstand der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft zusammen.

Im Vordergrund der Sitzung standen Entwicklungsfragen von Radio und Fernsehen. SRG-Generaldirektor Marcel Benzenon und Charles Lancoud, Direktor der Fernmeldedienste PTT, zeigten in ihren Exposéés den Stand des Satelliten-Fernsehens auf. Die internationale Entwicklung auf diesem Gebiet drängt unaufhaltsam vorwärts; sie wird auch für die Schweiz finanzielle und politische Folgen haben. Der Zentralvorstand äusserte einhellig die Ueberzeugung, dass die zuständigen Behörden in unserem Land die Probleme des Satelliten-Fernsehens ernsthaft und aufmerksam verfolgen müssen, um zu gegebener Zeit die richtigen Entschlüsse fassen zu können.

Ferner befasst sich der Zentralvorstand noch mit dem bekannten Sofortprogramm zum weiteren Ausbau des Fernsehens und den Projekten für die erste, zweite und dritte Kette, sowie mit der schwierigen Finanzierung allfälliger stereophonischer Radiosendungen.

Radiopiraten — In Russland?

FH. Ist das möglich? Kann es in einer Diktatur Menschen geben, die heimlich und verbotenerweise Radiosendungen ausstrahlen? Die Antwort lautet: es wäre merkwürdig, wenn dem nicht so wäre, gerade in einer Diktatur. Zwar sind auch in den Demokratien nicht konzessionierte Sendungen strafbar, und die Polizei ist ständig hinter solchen Sendern her, ohne allerdings die Raffinerteren unter ihnen sogleich zu fassen. In den Diktaturen hat die Polizei die gleiche Mühe; nur sind dort die Strafen viel schärfer, bestenfalls viele Jahre Zuchthaus. Doch haben bekanntlich selbst schwerste Strafandrohungen noch nie Straftaten verhindert.

Es wird immer einzelne freiheitsliebende Menschen in einer Diktatur geben, die sich auch des Radios zu bedienen versuchen, um das Regime zu bekämpfen. Und in Russ-

land noch besonders, wo gegenwärtig für alle schöpferischen Schriftsteller und Autoren wieder ein schlimmer Wind weht, und die Flucht in die Illegalität naheliegt: Warum sollte nicht versucht werden, die eigenen Ueberzeugungen auch auf diese Weise öffentlich zu verbreiten?

Allerdings erfordert ein solches Vorgehen gute technische Kenntnisse und eine gute Tarnung zum Schutz vor den gefürchteten Sbirren der Diktaturen. Bei den fehlenden Freiheitsrechten und dem herrschenden Spitzelsystem ist es den Rebellen auch fast unmöglich, gemeinsam etwas zu organisieren. In dem südrussischen Dorf Razina versammelten sich kürzlich einige solcher «Radiopiraten», um eine kleine Organisation für den Betrieb eines Geheimsenders aufzubauen. Doch wurden alle Teilnehmer sogleich verhaftet, wie «Bakhchinsky Rabochy» berichtet. Was mit ihnen geschah, verschweigt das Blatt, es spricht nur davon, dass sie alle verurteilt worden seien, ohne zu sagen, wozu.

Aus diesem und ähnlichen Ereignissen haben jedoch die Russen gelernt, und sich ganz auf Ein-Mann-Betrieb umgestellt, der die beste Geheimhaltung ermöglicht. Auch für die rücksichtsloseste Diktaturpolizei ist deshalb die Verfolgung solcher Geheimsender in einem so ausgedehnten euro-asiatischen Land schwierig. Der Beweis liegt darin, dass trotz aller Gegenmassnahmen die Zahl dieser russischen «Piratensender» stark im Wachsen ist. Ein grosser Teil von ihnen ist jedoch nur beschränkt gefährlich (vermutlich die Mehrzahl), weil es sich mehr um Radio-Enthusiasten handelt, die aus Freude am technischen Apparat senden. Allerdings mussten die Behörden dabei eine unangenehme Entdeckung machen: die grosse Mehrzahl von ihnen sendet westliche Musik und westlichen Gesellschaftsklatsch, Dinge, die sie vorher von westlichen Stationen auf Tonband aufgenommen haben. Sie werden so zu Verbreitern von westlichen Radiosendungen, was in Moskau, auch wenn sie politisch völlig indifferent sind, selbstredend sehr unerwünscht ist. Die Jagd wird deshalb auch auf sie unerbittlich geführt, die Piraten öffentlich als «Radio-Banditen» diffamiert. Zahlreiche von ihnen sind schon verhaftet worden; Hunderte von Geheimsendern allein im Wolgabezirk konfisziert. Es half jedoch nichts; die Zahl der Sender ist weiterhin im Steigen begriffen.

Die «Piraten» sind jetzt sogar so kühn geworden, dass sie Moskaus allgemeine Wellenlängen stehlen und absichtlich eine Art von Gegenprogramm ausstrahlen, sowohl auf Kurz- wie auf Mittelwelle. Was da gesendet wird, muss die Behörden allerdings in Aufruhr versetzen, wobei westliche Jazzmusik noch das harmloseste ist. Aber sie strahlen dazu politische Witze aus und schrecken auch vor dem für die Regierung Schlimmsten nicht zurück: vor der Sendung von «tendenziösen Gerüchten» über die Absicht des Kremls und das Leben von Regierungsmitgliedern. Bezeichnend ist aber, dass selbst die «Wolzhszkaya Kommuna» nicht zu behaupten wagt, die ausgestrahlten Gerüchte seien falsch. Besonders alarmierend ist hier für die Regierung eine Auswirkung des staatlichen Radiomonopols. Harmlose Hörer geben diese «Gerüchte» als absolut sicher weiter, «weil sie sie doch selbst am Radio gehört hatten», der doch staatlich, also zur Wahrheit verpflichtet ist und nie lügt, dessen Angaben also jedermann weiterverbreiten darf. Hier wird eine Kehrseite des staatlichen Radiomonopols sichtbar.

Wer steckt denn hinter diesen interessanten Geheimsendern? Nach den erwähnten Presseberichten ist in Kuibyschew ein «Kamillen-Radio» von einem Mädchen betrieben worden, das sehr wirksam die intelligentere und bewusste politische Schicht der Einwohnerschaft bearbeitete,

mit «vollblütig reaktionären Gerüchten». Andere Stationen nennen sich «Radio Robinson» oder «Radio Traum von Natascha». Sie wurden alle mit Spezial-Ermittlungsautos ausgehoben. Radio «Aschenbrödel», welches besonders den südamerikanischen Cha-Cha-Cha pflegte, sowie Radio «König», der monarchische Ideen vertreten wollte, sich aber auch mehr um das Sexualleben von andern Sende-Amateuren bemühte, sind ebenfalls verstummt.

In der Gegend von Baku sind Sender wie «das fliegende Knochengerüst», «der Parasit» und die «schwarze Katze» beheimatet. Sie übertragen besonders Aufnahmen der Stimme Amerikas. Soweit Sender ausgehoben wurden, waren ihre Leiter meist Arbeiter und Angestellte, die jedoch gewisse Verbindungen nach oben geschaffen hatten, um Informationen zu erhalten.

In ihrem Feldzug gegen die wachsende Zahl der «Radio-Banditen», deren Existenz sich natürlich schon lange nicht mehr verheimlichen liess, behaupten die Behörden auch, sie störten den Radioverkehr der Schiffe, Bahnen und der Flugbetriebe, wodurch Unfälle entstünden und sie sich viele Tote auf ihre Gewissen lüden. Ein Arzt habe lebenswichtige Angaben nicht radiophonisch durchgeben können, ein in Panne befindliches Flugzeug habe nicht mit seiner Erdstation reden können, weil seine Wellenlänge blockiert gewesen sei usw.

Nachdem die Polizei das Anwachsen der Geheimsender nicht verhindern konnte, ist nun die Miliz auf den Plan gerufen worden. Sie hat damit begonnen, nicht nur alle nichtbewilligten Sendeapparate zu konfiszieren, sondern auch das Baumaterial zu solchen. Allerdings ist auch das umgangen worden, indem ein kühner «Pirat» während seines Militärdienstes seinen Truppensender benutzte, was lange unentdeckt blieb. Dass selbstverständlich jeder, der im Besitz eines unbewilligten Senders angetroffen wird, auf unbestimmte Zeit oder für immer aus der Zirkulation verschwindet, ohne dass über ein Gerichtsverfahren berichtet würde, versteht sich in einer Diktatur von selbst.

Die Preise von Venedig

Goldener Löwe: «Belle de jour» von Bunuel

Spezialpreise: «China ist benachbart» von Bellocchio
«Die Chinesin» von Godard

Beste Schauspielerin: Shirley Knight in «Dutchman»

Bester Schauspieler: L. Samardic in «Alba»

Bestes Erstlingswerk: «Mahlzeiten» von Edg. Reitz

Vorgängig sprach die Jury Pasolini für seinen «König Oedipus» ihre warme Anerkennung aus.

Der Entscheid führte zu heftigen Auseinandersetzungen, vor allem von Seiten der Anhänger Pasolinis. Die Verleihung des Preises an Bunuel wurde weitherum als Skandal bezeichnet, was vielleicht etwas zu weit geht, denn die Pranke Bunuels ist auch in diesem schwachen Werk noch sichtbar. Zuverlässigen Informationen zufolge wurde der Preis deshalb Bunuel zuteil, weil bereits viermal Italiener den Goldenen Löwen erhielten, und es deshalb Zeit gewesen sei, einen Ausländer damit zu ehren. Der Preis ist wohl mehr Bunuel für sein gesamtes Schaffen zugedacht worden, als für seinen Film, der allgemein nicht besonders günstig aufgenommen wurde.